Der Eichkater.

Von E. Uiberacker.

Daß Eichkazen mehr als neugierig sind, dürfte ja wohl allgemein bekannt sein; aber, was ich vorige Woche mit einem solchen roten Baumaffen erleben durfte, das übersteigt wohl die landläufigen Begriffe von der Vertrautheit dieser possierlichen Tiere. Ich war zeitlich früh in das mir zur Verfügung stehende Revier hinausgepilgert und hatte mich auf eine nicht allzuhohe Föhre gesetzt, auf die man, dank der abgebrochenen Aststumpen, bequem wie auf eine Leiter hinaufkam. Ich saß nun dort oben auf einem, meinem Körpergewicht angepaßten starken Ast, während meine Füße auf einem anderen, scheinbar von der Mutter Natur eigens dafür geschaffenen Ast ruhten. In der Nähe befindet sich der Einstand eines nach allen gerechten Zeichen recht braven Bockes und ich hatte mich dort angesetzt, um möglicherweise den Bock einmal zu Gesicht zu bekommen.

Obwohl der Tageszeit nach die Aussicht, den Ersehnten noch beim Einwechseln zu erblicken, schon völlig geschwunden war, blieb ich dennoch ruhig dort oben sitzen, denn der Morgen war einmal zu schön. Ringsherum rucksten die Ringeltauben, nicht allzuweit von mir pochte der Specht eifrig an einer alten Eiche herum, das ganze Orchester der hier ungemein zahlreich vertretenen kleinen Singvögel hatte sich zu einer jubelnden Frühlingsymphonie vereinigt, dazu blitzte die liebe Sonne hell und freundlich durch die dichten Baumwipfel — mit einem Wort: es war geradezu gottvoll. Eine ganze Weile schon hatte mich das possierliche Treiben eines roten Eichkaters (oder war es ein Eichkaze?) belustigt, der sich knapp unter meinem lustigen Sitz auf dem Erdboden herumtrieb und alles, was dort umherlag, Dürräste, vorjähriges Laub, alte Baumstrünke und dergleichen, mit größtem Interesse beaugapfelte und untersuchte. Zu guter Letzt turnte er an einer nicht weit von meinem improvisierten Hochstand stehenden Tanne in die Höhe, die ihm anscheinend nicht zusagte, denn er rutschte mit affenartiger Behendigkeit wieder von ihr herunter, um dann mit einigen gedankenschnellen Hopsern am Fuße meiner Föhre zu landen, an der er nun erneut die Reise in die oberen Regionen antrat. Ich hatte beim Aufstiege an einem der unterhalb meines Sitzes befindlichen Aststumpen meinen Rucksack aufgehängt, um beim Weiterklettern nicht durch ihn behindert zu sein. Selbstverständlich war ich der Meinung, daß das Eichkatzl, bei ihm angelangt, die menschliche Witterung, die doch dem alltäglich von mir stundenlang getragenen alten Schnerfer anhaften muß, in die Nase bekommen und entsezt das Weite suchen würde. Weit gefehlt! Der kleine Frechling besah sich das alte Inventarstück meiner langen Jägerlaufbahn mit augen-

scheinlich großem Interesse, schnupperte langmüchtig an den Leinen und an den Ledertragriemen herum, guckte sogar in die eine, offenstehende Außentasche hinein, turnte dann am Rucksack selbst bis zu dessen oberem Ende hinauf und begann dort den am Tragring hängenden alten Hühnergalgan sehr eingehend zu untersuchen; besonders aber hatte es ihm anscheinend der Metallkarabiner angetan, mit dem die Hühnerschlingen in den Tragring eingehakt waren, denn er faßte den Karabiner wiederholt mit beiden Vorderpfoten an und zupfte so kräftig an ihm herum, daß schließlich der (wahrscheinlich auch nicht sonderlich festhängende) Rucksack samt dem Eichkater herunterfiel.

Jedes andere Tier wäre nun wohl aufs höchste erschrocken und davongesauft; anders mein Eichkater! Ihn genierte dieser „Fall“ gar nicht, denn er setzte seine Untersuchung an meinem Rucksack mit aller Seelensruhe fort, bis ihm zu guter Letzt doch aufzudämmern schien, daß in dem alten Ding leider nichts Genießbares enthalten sei. Eine kleine Weile blieb er noch auf dem Schnerfer hocken (auf den Hinterkeulen natürlich, die buschige Lunte säuberlich über den Rücken gelegt) und rasselte dann an meiner Föhre wieder hoch. Da er auf der anderen Seite des ziemlich dicken Stammes seinen Aufstieg vornahm, so gelangte er schließlich, ohne mich gesehen zu haben, bis in die Höhe meines Knies und guckte nun auf einmal, beinahe in Reichweite meines Armes, um den Stamm herum. Der Anblick des kleinen Kerls, der mich aus seinen schwarzglänzenden Perlenaugen maßlos verwundert angaffte, war so drollig, daß ich mich — ich hatte schon die ganze Zeit über wegen des pudrigen Gehabens des Eichkaters gewaltig mit der Unterdrückung meines Lachkizels zu kämpfen gehabt — nun nicht mehr länger zurückhalten konnte und laut auflachen mußte. Einen kurzen Augenblick sah mich der rote Schwerenmöter verduht an, machte dann kurz „Rehrt Euch!“ und fuhr mit ziemlicher Geschwindigkeit wohl, aber lange nicht so panisch erschrocken, wie ich anzunehmen geneigt gewesen wäre, wieder an der Föhre hinunter, um am nächsten Baumstamm murksend und fauchend wieder nach oben zu rasseln und in den dichten Zweigen zu verschwinden.

Daß es sich in diesem Falle um ein schon einmal in menschlicher Gefangenschaft gehaltenes Tier gehandelt hätte, glaube ich nicht; denn der Platz, an dem sich diese kleine Komödie abspielte, ist viel zu weit von menschlichen Siedlungen entfernt.

Das Eichhörchen ist in der hiesigen Gegend ziemlich zahlreich vertreten und findet sich nicht nur in rotgefärbten, sondern auch in ganz dunkelbraunen bis schwarzen Exemplaren. Seine Nester („Kobeln“) kann ich hier ebenfalls recht zahlreich feststellen und habe das beständig gefunden, was ich schon als Kind immer von meinem Vater

hörte: daß sich nämlich das Eichhörnchen stets einen Sommer- und einen Winterkobel errichtet. Das heißt, eigentlich zwei Sommerkobeln, die ihre Schlupflöcher nach zwei verschiedenen Seiten offen haben; wahrscheinlich deshalb, um stets jenen Kobel benützen zu können, in den augenblicklich der Wind nicht hineinbläst. So habe ich in dem mir zur Verfügung stehenden Reviere auf einer alten Buche zwei solche Sommerkobeln stehen, die beide in zwei verschieden hohen Astgabeln dicht am Stamm liegen und mit dem einen Schlupfloch nach Südosten, mit dem anderen nach Nordwesten erbaut sind. Daß es Sommerkobeln sind, kann man schon daraus erkennen, daß sie aus dünnen Ruten und Ästchen, sowie aus belaubten Zweigen gemacht sind, während die Winterkobeln, soweit ich das beobachten konnte, fast immer mit einer dichten Moosschicht umgeben sind. Innen sind die letzteren, soweit ich mich dessen aus meiner Jugendzeit erinnere, in der ich öfters solche Eichkatzkobeln in ihren lustigen Standörtern oben untersuchte, mit feinem Heu oder auch feinsten Würzelchen ausgepolstert. Diese Polsterung fehlt, soweit ich orientiert bin, in den Sommerkobeln fast regelmäßig. Auch habe ich die Winterkobeln fast noch immer auf Nadelbäumen entdeckt, während die sorgloser angelegten und leichter gebauten Sommerkobeln meistens auf Laubbäumen zu finden sind.

Über den angeblichen Nutzen oder Schaden, den die roten Baumaffen draußen anrichten, zu streiten, ist wohl müßig, denn „Nutzen“ und „Schaden“ sind von Menschen erdachte und auf menschliche Verhältnisse angewendete Begriffe. Auch das Eichkätzchen wird wohl, wie jedes von der Schöpfung hervorbrachte Ding seine Daseinsberechtigung und seinen Zweck im Haushalte der Natur haben. Mir haben diese roten Äffchen sicherlich schon manche lustige Stunde draußen im grünen Walde beschert.

Naturschutz und Schule.

Anregungen für den Unterricht im Monate Oktober.

I. Vorbereitung der Winterfütterung für Kleinvögel. In Naturgeschichte kann die Notwendigkeit der Vogelfütterung im Winter besprochen werden, in Deutsch kann dieser Stoff bei Redeübungen, Aufsätzen, Diktaten u. ä. verwendet werden und in Zeichnen und Handarbeit möge die Herstellung der Futterhäuschen erfolgen. Durch einzelne Schüler läßt sich leicht im Reifemontat Oktober ein genügender Vorrat von Samen und Früchten verschiedener Wildpflanzen (z. B. Hollunder, Weißdorn, Eberesche) einsammeln. Bereits jetzt ist der Aufstellungsort des Futterhauses zu bestimmen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1937

Band/Volume: [1937_10](#)

Autor(en)/Author(s): Uiberacker E.

Artikel/Article: [Der Eichkater 142-144](#)